

Perspektivendiskussionen : wie weiter?

Autor(en): **Pfiffner, Brigitte / Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **5 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie weiter?

FEMINISTISCHE WENDE ?

Bald ist es in jeder Provinzstube bekannt: die Neue Frauenbewegung hat eine neue Dimension aufs öffentliche Tapet gebracht. Die Dimension „das Private ist politisch“. Einst ausgehend vom herrlichen patriarchalischen Verhalten der Fortschrittlichen in der 68-iger Zeit, haben die aktiven Frauen ihre persönliche Lage als Ausgangspunkt ihrer Politik gemacht. Sie hatten zuwenig Selbstvertrauen, um mitzureden, verrichteten Aushilfsarbeit für die „grosse“ Männerpolitik. Es entstanden Selbsterfahrungsgruppen, Forderungen nach Kindertagesstätten, nach Teilung der Hausarbeit, nach einer Sexualität, die ebenso Fraueninteressen berücksichtigt. Das also der bestechende Gedanke vor gut zehn Jahren: die Verbindung des Privaten mit dem überkommenen Politischen. Von dieser „Neuigkeit“ konnten wir in der Frauenbewegung eine zeitlang leben. Es kamen viele neue Frauen, die mit der traditionellen Politik primär nichts zu tun haben, sondern sich ausreden, daheim fühlen, stärken wollten. Solche Gruppen inner- und ausserhalb von Frauenorganisationen spriessen auch heute noch aus dem Boden; ich erachte sie als bereichernd und wichtig.

Was uns jetzt Mühe bereitet, ist die weitere Entwicklung dieser Gruppen, eine Umsetzung des Grundgedankens, dass das Private politisch sei, in ein politisches Programm. Den Gruppen geht es oft ähnlich: nach erfolgten guten und persönlichen Gesprächen wissen sie nicht weiter. Die Öffentlichkeit stellt eine unüberwindliche Schwelle dar, viele fühlen sich wohl im kleinen Kreis, einige fürchten sich vor Konsequenzen, vor Unruhe im eigenen Leben. Das ist das eine Problem.

Das zweite: ein anderer „Flügel“ von Feministinnen, welche bereits in der Öffentlichkeit aufgetreten und vorgeprellt sind, haben in den letzten zehn Jahren gehörig auf den Tisch geklopft. Hier mussten die grosse Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften (trotz gleichzeitigem Bündnis mit PdA, POCH und RML) die Mutterschutzinitiative aufgrund unseres Druckes mitlançieren. In Italien musste sich die noch grössere KPI in der Abtreibungskampagne von den Feministinnen einen zünftigen Schupf geben lassen. In Parteien werden Frauenkommissionen reaktiviert und neu geschaffen. – Aber jetzt, wo man uns auf der politischen Bühne schlecht und recht akzeptiert, kommen Forderungen an uns: unterstützt ihr diese Initiative? macht ihr bei jener Aktion mit? kommt ihr in die Parlamente? in die Parteien? Wir laufen Gefahr, integriert zu werden und dadurch an Punch zu verlieren. (Ich bin im übrigen nicht für einen Auszug aus Parteien und Gewerkschaften; im Gegenteil! Frauen müssen dort ihre Forderungen vertreten und nicht umgekehrt Forderungen in Frauenorganisationen)

Die Diskussionen in der OFRA um neue Strukturen sind Ausdruck der skizzierten Probleme, eines Suchens nach Weiterentwicklung. Und damit stehen wir keineswegs allein. In Italien habe ich von einer „Krise in der Frauenbewegung“ gehört. Ich selber merke, wie meine Begeisterung für EMMA nachlässt, weil sie mir nicht mehr viel Neues bringt. Oder in der zwar immer noch äusserst begehrten Infra-Beratungsstelle der FBB Zürich fühlen sich die beratenden Personen ausgelaugt. Wieder andere wollen aus der, wie sie sagen, Sackgasse der Frauenbewegung hinaus, indem sie mehr Dienstleistungen für Frauen anbieten. Viel Neues in der feministischen Theoriebildung gibt es im Moment kaum.

Feministische Politik in der Zukunft? Für mich ist es die Kombination, einerseits in OFRA-Gremien zu sein, dort an unserer Mutterschutzinitiative zu arbeiten, mir eine Meinung über den Fortgang der Abtreibungsproblematik zu bilden, eine Vernehmlassung zum Krankenversicherungsgesetz oder zur Bundesverfassung zu beurteilen. Auf der anderen Seite ist es die Zugehörigkeit zu meiner Arbeitsgruppe, wo wir uns näherkommen, eine Collage für das Jugendfestival basteln, wo theoretische und persönliche Auseinandersetzungen stattfinden. Ein anderer, objektiver Blickwinkel von Frauenpolitik: eine unseren Kräften entsprechende Präsenz in Fragen, die in erster Linie Frauen betreffen wie Schwangerschaftsabbruch, Berufsbildung für Mädchen, Hausfrauenlohn, Frauenmedizin, Frauenbild in der Werbung usw. Vielleicht eine lustvollere direktere Politik: die OFRAGETTEN, der Schwangerschaftsabbruchfilm „Lieber Herr Doktor“, ein Kabarett, ein Theater, die Zürcher Muttertagsaktion – das überzeugt mich mehr als das ewige Flugblätterverteilen.

Auf der Suche nach dem Gehalt von feministischer Politik hilft uns vielleicht folgende Fragestellung weiter (ich entnehme sie dem suhrkamp-Bändchen Nr. 808 von Ulrike Prokop: Weiblicher Lebenszusammenhang...): Die Frage nämlich, ob die am meisten verbreitete Frauensituation – Hausfrau, modebewusst, richtet gerne heimelige Wohnung ein, ist stressungewohnt, hat Angst vor Konkurrenz, vor beruflicher Verantwortung, ist gefühlsbetont – ob diese Hausfrauenlage nicht eine Art Gegenwelt, ein stummer Protest gegen die leistungsorientierte Berufs- oder Geschäftswelt, gegen allgegenwärtigen Konkurrenzdruck darstelle. Eine Gegenwelt, wo Herzlichkeit und Gefühle eher Platz finden. Dieser Ansatz könnte uns z. Bsp. in der von uns noch undiskutierten Problematik Frau im Militär weiterbringen. Danach reicht es nicht, wenn wir in Männergremien sitzen und uns mit den gleichen Ellenbogen Positionen erkämpfen. Wir müssen gleichzeitig die positiven Seiten unserer Gegenwelt vertreten und verbreiten. Das ist heute zum Teil in Gewerkschaften und fortschrittlichen Par-

teien möglich aber sicher nicht im Militär. Männerstrukturen in der OFRA? Die Frage ist so falsch gestellt! Vilma, es geht auch nicht primär um die Auseinandersetzung zwischen „Politisch“ (= Männerstrukturen = Initiativen lancieren = Parlamenatarismus) und „Unpolitisch“ (= Selbsterfahrung, de Plausch ha mitenand). Das sind keine Gegensätze. Und mit der Frage nach der „richtigen“ oder der „Männerstruktur“ hängen wir das Pferd am Schwanz auf. Erst wenn wir die inhaltlichen Ziele formulieren, können wir sehen, ob uns die Strukturen dabei behilflich oder hemmend sind. Die Baslerinnen sind aufgrund ihrer Erfahrung zum Schluss gekommen, dass ihre Sektion mit einem anderen Organisationsmodus effizientere Frauenpolitik machen kann. Das ist gut so.

Wir in Zürich schlagen uns ebenfalls mit der leidigen Kluft zwischen Vorstand und Mitgliedern herum. Wir versuchen das Problem so zu lösen, indem Frauen von Arbeitsgruppen in den Vorstand kommen, gleichsam als direkte Vertreterinnen der Basis. Ich vertraue durchaus darauf, dass eine Mehrheit erkennt, welche ansehnliche Schlagkraft unsere Organisation gerade dank nationaler Strukturen aufweist. Dies soll, wie ich gehört habe, auch der Mehrheit der baselstädtischen Sektion bewusst sein. Noch niemand hat ein überzeugendes Argument geliefert, wofür diese Position der Stärke aufgegeben werden soll. Und wenn die Mehrheit der OFRA-Frauen tatsächlich für die Auflösung der nationalen Gremien entritt (was ich sehr bezweifle), so sähe ich keinen Grund mehr, neben der bestehenden FBB noch separat zu existieren. Ich würde in diesem Fall für einen Zusammenschluss mit der FBB plädieren.

Da wir aber noch keinen Auflösungsbeschluss gefasst haben und am letzten Kongress der Antrag auf Aufhebung des nationalen Sekretariats an einer soliden Mehrheit gescheitert ist, würden Demokratinnen eigentlich einen Mehrheitsbeschluss anerkennen und eben weiter an den nationalen Vorstand kommen...

Diskussionen um Strukturen erscheinen mir als zweitrangig. Wir müssen zuerst die Lage auf unserem feministischen Aktivitätsfeld Schweiz einschätzen, dann unsere Kapazitäten und Motivationen kennenlernen und daraus unsere konkreten Handlungen ableiten. Dies in Arbeitsgruppen, Sektionen und auf nationaler Ebene. Es wird auf allen Stufen anders herauskommen. Diese Vielfalt ist unsere Chance; etwelches davon national zu koordinieren, eine Kunst. Und wenn wir national „nur“ koordinieren, dann bleibt Sektionen und Arbeitsgruppen ein immenser Raum für Neues – trotz (oder dank?) bestehender Strukturen!

Brigitte Pfiffner

VERBINDLICH...

Die OFRA ist in eine Welt hineingeboren worden, in ein Kräftefeld, das zur Kenntnis genommen, analysiert und verändert werden muss. Wir können nicht wählen – die Geschichte bestimmt uns als weibliche Mitglieder in eine kapitalistische, von Männern beherrschte, unmenschliche Gesellschaft hinein. – Hätten wir etwas zum Gang der Dinge „schöpferisch“ beizutragen, wir stächen den weissbärtigen, goldenen Gott nieder und wanderten auf einen weiblichen Planeten aus...

Tagtäglich aber erleben wir uns – am Arbeitsplatz, in der Familie, im öffentlichen Leben – als Frauen, minderwertig... Menschen zweiter Klasse...

Mit Beginn der neuen kämpferischen Frauenbewegung haben wir beschlossen, nicht mehr einfach betend daneben zu sitzen, wenn eine Frau vergewaltigt wird! Wir organisieren uns und schlagen zurück, wir schlagen zurück und organisieren uns. Um schnell reagieren zu können, brauchen wir einen Ort, national und lokal, wo einige Aktivitäten diskutiert und erarbeitet – und verbindliche Beschlüsse gefasst werden können.



Die Aufgaben, die ausserhalb unserer Frauenorganisationen liegen, sind zahlreich. Behörden, Gesetze, Institutionen und mächtige Wirtschaftskreise bestimmen den Alltag und müssen verändert werden. Die Frauenbewegung steht noch nicht „an einem entscheidenden Wendepunkt“: wir werden zwar manchmal im gesellschaftlichen Leben wahrgenommen, unsere Stärke kann aber leicht zerschlagen werden. Die grosse Mehrheit der Frauen kennt die Organisation „Für die Sache der Frauen“ noch nicht. Sie leben verstrickt in Probleme, die die gesellschaftlich herrschenden Probleme der Menschen zweiter Klasse sind ... sie können sich auch nicht „die gleichen Qualifikationen“ wie die Männer verschaffen und „eine andere Praxis leben“. Ganz wenigen privilegierten Frauen mag dies gelingen!

So muss unser gemeinsames Ziel doch sein, für uns selbst und stellvertretend für die „Gesamt-Frau“ verändern einzugreifen, um das Kräftefeld zu unseren Gunsten zu beeinflussen. Natürlich brauchen wir für diesen Kampf Organisationsformen, die verbindlich und demokratisch sind. Frau muss kritisierbar und abwählbar sein. Natürlich können wir nur gemeinsam mit den anderen fortschrittlichen Kräften vorankommen.

Die Diskussion um „weibliche“ oder „männliche“ Strukturen innerhalb der OFRA ist eine Scheindebatte; ein kämpferisches und befriedigendes Programm kann nur mit verbindlichen Organisationsstrukturen national und lokal verwirklicht werden. Ein solches Programm kreativ zu schaffen, wird unsere nächste Aufgabe sein.

Doris

DAS EINE TUN – DAS ANDERE NICHT LASSEN

Unseren Überlegungen über die Weiterentwicklung der OFRA möchten wir einen wichtigen Gedanken vorausschicken. Feministische Politik muss eine ganz klare gesellschaftspolitische Perspektive haben. Das heisst, sie muss Vorstellungen über eine Gesellschaft enthalten, in der Menschen nicht mehr ihres Geschlechts wegen benachteiligt und unterdrückt werden. Denkt man das konsequent weiter, kann unsere Perspektive nur eine Gesellschaft sein, frei von Benachteiligung, Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überhaupt.

WIR HANDELN NICHT IM LUFTLEEREN RAUM

Wichtig scheint uns die Einsicht, dass wir nicht isoliert vorgehen können. Wir stehen in einem gegebenen politischen Zusammenhang, den man sich denken kann als eine Kulisse, vor der wir unsere Ideen und Aktionen entwickeln. Sie wird gebildet durch die wirtschaftlichen Verhältnisse, das System der Sozialpartnerschaft, die sogenannte direkte Demokratie, die Einflüsse der Massenmedien, die Geschichte der Frauenbewegung und viele andere Momente. So überrissen es tönt – wir Frauen müssen wirklich in jedem politischen Bereich unsere Benachteiligung bekämpfen und dafür sorgen, dass wir nicht als Minderheit behandelt und abgeschoben werden können.

Noch sind es die Männer, die an den Schaltstellen des politischen Machtgefüges das Sagen haben. Wir aber müssen versuchen in ihre Domänen vorzudringen. (So können zum Beispiel staatliche Subventionen für ein Frauenzentrum nicht ohne Frauen und frauenfreundliche Parteien in den Parlamenten erreicht werden). Natürlich müssen die Institutionen immer wieder auf Inhalt und Form hinterfragt werden. Doch hinterfragen kann nicht diskussionsloses Ablehnen bedeuten, schon gar nicht, solange noch „Männerstrukturen“ über Frauen-schicksal entscheiden.

Wichtig ist, dass unsere Forderungen breite Unterstützung finden, vor allem in den Arbeiterparteien und den Gewerkschaften. Wenn wir uns zurückziehen, uns mit Freiräumen begnügen, wird man uns händereibend gewähren lassen und sich freuen, wie leicht wir uns in ein Ghetto haben abdrängen lassen.

AUS ERFAHRUNGEN LERNEN

Immer wieder haben Bewegungen und Gruppierungen die Erfahrung gemacht, dass nur mit einer gewissen Koordination etwas zu erreichen ist. Damit ein einigermaßen durchsichtiger, demokratischer Ablauf gewährleistet ist, sind minimale Strukturen notwendig. Es wäre unsinnig, gerade jetzt, wo wir uns als OFRA einen Namen geschaffen haben, zum Nullpunkt zurückzukehren. Unsere Strukturen haben nicht optimal funktioniert, doch ist dies noch lange kein Grund, das Kind mit dem Bade auszuschüt-

ten. Wir müssen unsere Strukturen verbessern, Leerläufe und Verknöcherungen ausmisten.

DIE STRUKTUREN MIT INHALT FÜLLEN

Auch die besten Strukturen sind keine Garantie für einen guten Inhalt. Unsere Vorstellungen dazu sehen so aus:

Gewerkschaften:

Wir sind der Überzeugung, dass es für eine feministische Organisation unumgänglich ist, sich in den Gewerkschaften zu verankern, denn nur so kommt frau an die werktätigen Frauen heran und nur so kann frau die patriarchalischen Gewerkschaften mit ihren Sekretären verändern und sie dazu bringen, sich auch für Frauen zu engagieren, was wiederum die Gewerkschaft auch für Frauen „attraktiver“ machen würde.

Quartierarbeit:

Es hat keinen Sinn für die OFRA, sich in einem bürgerlichen Quartierverein zu engagieren, denn da stossen wir sowieso auf taube Ohren. Aber es ist sinnvoll, in einem Quartierverein mitzuarbeiten, wo eine Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen der Grund für eine Organisation der Leute im Quartier ist, wobei wir vor allem da mitarbeiten, wo Frauen Forderungen stellen. Dies ist eine Möglichkeit, an Hausfrauen heranzukommen.

Eigene Strukturen der Frauen:

Zu den bestehenden Strukturen müssen wir Feministinnen auch noch eigene schaffen, die von Frauen für Frauen da sind, wo Frauen ohne Angst vor Diskriminierung hingehen können. Beispiel dafür sind die Infrass, Häuser für geschlagene Frauen, Frauenbeizen usw.

Eine Verbreiterung der ganzen Frauenbewegung ist in der Schweiz dringend notwendig. Wir müssen fähig werden, die Kreise von Frauen anzusprechen, die heute noch am



meisten unterdrückt sind (Hausfrauen, Arbeiterinnen), um uns nicht in ein „Intellektuellenghetto“ abdrängen zu lassen oder selber abzudrängen, wo wir vielleicht noch uns selber Alternativen bieten, aber sicher keine politische Veränderung mehr erreichen können.

OFRA-Sektion Schaffhausen